

A – 7. Ostersonntag – 2020 (Blumenthal)

Wir Menschen suchen nach Geborgenheit, wollen wissen und spüren, wo wir angenommen sind und uns zu Hause fühlen können.

An diesem Sonntag(morgen) sind wir wieder der Einladung hierher gefolgt, in die Kirche. Dieser Ort ist mehr als ein – wenn auch besonderer – Zweckbau. Er ist das Haus Gottes, Verheißung und Zeichen seiner Gegenwart unter uns.

Von Menschen wurde dieses Haus errichtet. Wenn wir uns hier versammeln, denken wir daran, dass viel mehr noch Gott selber es ist, der für uns „ein Haus baut“, weil er uns einlädt, weil sein Wort unsere Antwort will, weil er in Jesus Christus unter uns gewohnt hat, weil er uns dazu beruft, als lebendige Steine sein Haus mitten in dieser Welt aufzubauen. Seine Nähe wollen wir erbitten, seinen Geist erspüren und miteinander teilen.

KYRIE

Herr Jesus Christus, die Spuren deiner Gegenwart finden wir mitten im Alltag unseres Lebens, in den Freuden und Sorgen unserer Zeit. – Kyrie eleison.

Herr Jesus Christus, du sendest uns wie die Jünger der ersten Stunde als die Verkünder deiner Botschaft. – Christe eleison.

Herr Jesus Christus, du hast für deine Jünger gebetet und uns deinen Geist verheißen. Du hörst auch unser Lobgebet, unsere Bitten und unseren Dank. – Kyrie eleison.

A – 7. Ostersonntag – 2020 (Blumenthal)

TAGESGEBET

Guter Gott, wie Jesus mit seinen Jüngern und für sie betete, so sind wir hier, um das sonntägliche Glaubensfest zu feiern.

Dein Geist wirke unter uns, damit Gedanken, Worte und Gesänge fruchtbar werden für die Spuren deiner Gegenwart.

Lass unseren Lobpreis, unseren Dank und unsere Bitten zusammenklingen mit allen, die sich zu dir bekennen, damit deine Kirche ein Band des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe knüpft, das die Menschen untereinander und mit dir verbindet.

Darum bitten wir, versammelt im Heiligen Geist, durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

GABENGEBET

Guter Gott, die Erfahrung zeigt uns, dass wir vieles nicht aus eigenen Kräften vermögen. Wir leben aus dem Geschenk der Zuwendung Anderer. Die Gaben von Brot und Wein auf dem Altar sind sichtbare Zeichen unserer Dankbarkeit.

Wir bringen sie für die Feier des heiligen Mahles und bitten: Lass sie für uns und für die Welt zu wahrhaft geistlichen Gaben werden, die uns den Horizont deines Reiches eröffnen. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn. Amen.

SCHLUSSGEBET

Guter Gott, am Ende dieser Feierstunde sind wir von Neuem als deine Jünger an den Platz gesandt, den unser Alltag uns zuweist. Was wir gefeiert haben, soll in unserem Leben sichtbar werden. Stärke unsere guten Vorsätze, ergänze unsere Schwachheit mit deiner Kraft und lass unser gutes Werk gelingen. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn. Amen.

FÜRBITTEN

Wie Jesus beten auch wir und wenden uns voller Hoffnung und in gläubigem Vertrauen an unseren guten Gott:

- Für alle, die ihre Zeit und Kraft in Beruf und Ehrenamt einsetzen, um anderen in ihren Nöten Beistand zu leisten.
V: Gott, unser Vater! – A: Wir bitten dich, erhöre uns!
- Für alle, die mutlos und resigniert sind, von Enttäuschungen ernüchert und nichts Positives in ihrem Leben mehr erwarten.
- Für alle, die ihren Glauben phantasievoll leben, die sich in ihren Gemeinden engagieren und auch angesichts von Misserfolg nicht resignieren.
- Für jene, die entscheidende Weichenstellungen vornehmen in der großen Welt und Einfluss haben auf Gesellschaft, Medien, Wirtschaft und Politik.
- Für unsere Pfarrgemeinden, die vor Ort ein lebendiges Zeugnis zu geben versuchen für ein lebendiges Evangelium.

Guter Gott, du kennst uns besser als wir uns selbst, du schaust in unser Herz, du weißt, wessen wir wirklich zu unserem Heil bedürfen. Nimm unser Gebet an uns lass es zum Segen für uns und andere werden, durch Christus, unseren Herrn. Amen.

FÜRBITTEN

Wie Jesus beten auch wir und wenden uns voller Hoffnung und in gläubigem Vertrauen an unseren guten Gott:

- Für alle, die ihre Zeit und Kraft in Beruf und Ehrenamt einsetzen, um anderen in ihren Nöten Beistand zu leisten.
V: Gott, unser Vater! – A: Wir bitten dich, erhöre uns!
- Für alle, die mutlos und resigniert sind, von Enttäuschungen ernüchert und nichts Positives in ihrem Leben mehr erwarten.
- Für alle, die ihren Glauben phantasievoll leben, die sich in ihren Gemeinden engagieren und auch angesichts von Misserfolg nicht resignieren.
- Für jene, die entscheidende Weichenstellungen vornehmen in der großen Welt und Einfluss haben auf Gesellschaft, Medien, Wirtschaft und Politik.
- Für unsere Pfarrgemeinden, die vor Ort ein lebendiges Zeugnis zu geben versuchen für ein lebendiges Evangelium.

Guter Gott, du kennst uns besser als wir uns selbst, du schaust in unser Herz, du weißt, wessen wir wirklich zu unserem Heil bedürfen. Nimm unser Gebet an uns lass es zum Segen für uns und andere werden, durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Bildbetrachtung zu: Auguste Rodin, „Die Kathedrale“ (Apg 1,12-14) – Foto: © picture alliance

Nach einer Idee von Angela M.T. Reinders

Zwei rechte Hände, erkennbar von zwei verschiedenen Menschen. Zwei Hände, die sich vorsichtig einander nähern. Zwei Hände, zart nebeneinander, berühren sich kaum, streben aufeinander zu. Sie lassen zwischen sich Raum, als würden sie atmen, gemeinsam einatmen, weit werden.

Lassen Sie das Bild und das Gesagte auf sich wirken.
Was fällt Ihnen ganz spontan dazu ein?

Von unserer augenblicklichen Situation fallen mir sofort ein Schutzmaske, Kontaktverbot, Infektionsgefahr.

Genau das, was das Bild zeigt geht im Augenblick nicht: Sich einander nähern, auf Tuchfühlung gehen, sich berühren. Geschweige denn einander so nahe zu sein, dass man den Atem seines Gegenübers auf der Haut spüren könnte.

Nähe, Zärtlichkeiten, das geht, wenn überhaupt nur mit ganz nahestehenden Personen, mit denen ich Wohnung und Haushalt teile.

Etwas, was Familien über die Haushalte hinweg, besonders Großeltern und Enkel zurzeit schmerzlich vermissen.

Einander nahe sein!

Zurück zu dieser Skulptur:

Wie würden Sie diese Skulptur nennen?

Etwas mit „Liebe“? Mit „Sehnsucht“? „Nähe“?

Der Künstler hat seine Arbeit „Die Kathedrale“ genannt. Auguste Rodin (1840–1917) hat sie 1908 geschaffen. Hände wie ein Kirchenraum also, ein Raum, der Heiliges bergen kann.

Eine Kathedrale ist üblicherweise groß, prachtvoll ausgestattet. Etwas mit „Größe“, „heilig“ und „Raum“ lag dem Künstler im Sinn.

Von einem Raum erzählt die Lesung. Es ist kein großer, kein sakraler Raum. Der Text spricht vom „Obergemach“ in Jerusalem, einem Raum in der oberen Etage eines zwei- oder mehrstöckigen Hauses, in dem die Jünger Jesu die nächsten Tage verbringen werden, gemeinsam mit den Frauen, die mit ihnen Jesus gefolgt waren, und Jesu Familie. Vielleicht ist es das Obergemach, in dem das letzte Abendmahl stattfand, aber das ist nicht sicher.

Die Apostel „verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern“. Viele Menschen, tagelang betend in einem Raum.

Welche Bilder entstehen da in unserem Kopf?

Zunächst entsteht wahrscheinlich ein Gegenbild in Ihrem Kopf. Wenn Sie sich nämlich umschauen hier in unserer Kirche, dann ist von Enge, von vielen Menschen, die miteinander beten und verweilen, zurzeit nichts zu spüren.

Wir halten Abstand.

Beschränken uns in der Feier der Messe auf das Nötigste, um das Miteinander zeitlich so kurz wie möglich zu halten, um einander nicht zu gefährden.

Viele bleiben auch weg aus Sorge um ihre Gesundheit.

Unsere Kirche, das Obergemach vielleicht von heute, ist nicht Ort der Zuflucht. Ort der Zuflucht ist unser Zuhause. Aber dieses Zuhause bedeutet im Moment aus der Situation heraus nicht beieinander sein, Gemeinschaft pflegen, auf Gleichgesinnte treffen und im Austausch mit ihnen zu stehen, sondern isoliert zu sein. Vielleicht noch mit wenigen anderen, wenn sie zum gleichen Haushalt gehören, Leben zu teilen.

Aber das Bild zeigt etwas, was uns vertraut ist, und uns auch in dieser Krisenzeit nicht verwehrt ist. Ganz im Gegenteil:

Ein Bild von betenden Händen:

Ein Mensch faltet die eigenen Hände, innig, jeder für sich und in sich gesammelt.

Ein Bild, das die vertraute Rede von den Aposteln im Obergemach noch einmal anders sehen hilft:

Auch wenn es viele sind in diesem Obergemach: Alle beten einmütig, aber nebeneinander, ohne Berührungspunkte, ohne dass es den einen zum anderen drängte im Gebet.

Ein Miteinander kommt in dieser Haltung nicht UNBEDINGT zum Ausdruck.

Sprechen sie miteinander? Die im Obergemach versammelten? Oder ist jeder in sich versunken? Beschäftigt mit seinen eigenen Sorgen und Nöten?

Auf vielen Bildern der Kunst über das Obergemach, die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten sieht es so aus: *Meist sitzt Maria in der Mitte, um sie die Apostel, alle richten die Augen streng geradeaus, alle beten für sich. Inständig, aber mit der ganzen Verantwortung, die auf einem Menschen liegt, wenn er meint, allein im Gebet um etwas bitten zu müssen.*

War es so?

Versetzen wir uns in die Menschen, die dort beten: Der Tod Jesu ist noch frisch, seine Auferstehung fällt ihnen noch schwer zu realisieren. Die Begegnungen mit dem Aufgestandenen sind schwierig. Die Jünger wissen nicht so recht mit ihm umzugehen, ganz davon abgesehen, dass sie jedes Mal ihre Schwierigkeiten haben, ihn überhaupt zu erkennen.

Seine Himmelfahrt macht es nicht leichter.

Die Jüngerinnen und Jünger warten auf den Geist, sie warten auf Jesu Wirksamkeit in der Welt, sie wissen, sie müssen jetzt beten. Sie müssen es vor allem gemeinsam tun.

Stellen wir uns vor, ihr Gebet hätte mehr gemein mit dieser Skulptur.

Ihre Hände lösen sich, die so lange ineinander verkrampft lagen durch die Irritationen der letzten Wochen und Tage.

Stellen wir uns vor, wie das Obergemach zu einem echten Miteinander wird, zum Ort, einander mitzuteilen, die Gedanken, Sorgen, aber auch Hoffnungen und Erkenntnisse miteinander zu teilen. Einander nahe zu kommen, auch sich gegenseitig den Glauben an den Auferstandenen NAHE zu bringen. Dass die Nähe zu einem tragenden Grund wird.

Diese Nähe lässt das Obergemach und ihr Miteinander zu einer Kathedrale werden. Nicht einer Kathedrale, die durch ihre schiere Größe einschüchtert und klein macht, sondern zu einem echten "HEILIGEN" Ort, einem heilsamen Ort, einem Ort, an dem Menschen füreinander heilsam wirken.

Ihre Hände, eben noch verschlossen, strecken sich aus, werden zu einer Berührung, zu einer Geste von Nähe oder aber zu einer Handreichung, die Hilfe zusagt.

Menschen werden im Glauben für einander Stütze, werden füreinander heilsam und dadurch zu einer Gemeinschaft von Heiligen. Nicht von Moralapostel, wohl aber von Menschen, die füreinander sorgen und für in ihrer Sorge füreinander heilsam sind.

Dann wären wir auch wirklich eine Heilige Kirche. Nicht eine Kirche, die auf dem Sockel steht und eifersüchtig über ihre Rechte wacht, sondern eine Gemeinschaft von Menschen, die einander gut tun und heilsam füreinander sind:

Heilende Gemeinschaft.

